

Tänzelnde Töne

KLASSIK Die Kunst der Kommunikation: Violinistin Amandine Beyer und die Camerata Bern boten im Kosi ein packendes Barockprogramm.

Wie die Zeit vergeht. Vor zwei Jahren, als die Camerata Bern im Kultur-Casino ihre neuen Barockinstrumente einweihete, hallte die böse Frage nach: Braucht Bern wirklich noch ein mittelprächtiges Barockensemble? Der kommunikative Geist – ein Markenzeichen des Ensembles – kam zu kurz. Die Musiker wirkten weniger frei und selbstbewusst, die Interpretationen weniger ausgefeilt als sonst. Daran konnte auch die leitende Violinistin Amandine Beyer wenig ändern. Als die Französin 2014 zurückkehrte, schien die Camerata wie verwandelt. Und das Konzert am Mittwoch – das dritte mit Beyer in drei Jahren – zeigte ein Ensemble in Bestform. Wer in Bern könnte da mithalten? Bei den Pionieren der Freitagsakademie scheint es zu kriseln – Uneinigkeit herrscht darüber, wie das Ensemble in die Zukunft zu führen wäre. Und Les Passions de l'Ame? Das Berner Barockorchester hat innovative Kraft. Allein, es gibt nur ein Energiezentrum, verkörpert durch Konzertmeisterin Meret Lüthi.

Ausgeglichene Register

Die Camerata Bern vermag ihre Vorzüge inzwischen auch im Barockrepertoire voll auszuspielen: Alle Register sind praktisch gleichwertig besetzt, strahlen die gleiche Energie aus. Aus dem beredten Dialog voll Power und Präzision entsteht eine soghafte Wirkung. Auch an diesem Abend im grossen Kosi-Saal, der ganz vom wechselnden Mit- und Gegeneinander der Instrumentengruppen lebt und mit überraschenden Raritäten aufwartet. Werke von Albinoni, Corelli, Torelli, Muffat und Händel sind darunter. Ein etwas überladenes und dramaturgisch nicht zwingendes Programm. Aber zündend, ja von perkussiver Kraft – einzig den Generalbass mit Cembalo und Theorbe wünschte man sich plastischer. Auch der Charme kommt unter Konzertmeisterin Amandine Beyer nicht zu kurz – gerade bei den kurzen Ansagen, die Beyer mit schönstem Accent präsentiert. Die Tempi sind waghalsig hoch, die harmonischen Reibungen werden spannungsvoll ausgereizt. Vor allem aber gerät die Musik immer wieder derart ins Tänzelnde, dass das obligate Stillsitzen fast zur Qual wird.

Oliver Meier